

Was ist Fortschritt wert?

Autor(en): **Fischer-Homberger, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist Fortschritt wert?

Was ist der Fortschritt wert, fragt mich die Rote Revue, und mit «Fortschritt» meint sie hier zweifellos den technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritt der Medizin. Ja, was zahlen wir dafür – welchen Preis ist er uns wert?

Esther Fischer-Homberger

Innerhalb welchen Horizonts darf nachgedacht werden? Wen und was schliesst der Horizont der Medizin ein, was befindet sich ausserhalb desselben?

Was hat Gesundheit mit Medizin zu tun? Welche Krankenkassentarife sind wir bereit zu zahlen? Mit welchen Kranken würden wir uns gerne desolidarisieren? Mit den allzu Chronischen, den Drogenabhängigen oder anderen Psychos? Mit den teuren Alten – den gerade dank medizinischer Fortschritte «über»alterten? (Sollte man da nicht überhaupt irgendeine deadline bestimmen?) Mit den behinderten Kindern von Eltern, die es wussten und also hätten vermeiden können, überhaupt mit denen, die selber schuld sind, die sich ungesund ernähren und ihre Übungen am videoüberwachten Home-trainer oft tagelang versäumen? Mit den «erblich Belasteten», heute, wo die genetische Analyse zunehmend differenzierte Prognosen in Bezug auf Krankheitsdispositionen erlaubt?

Von «Desolidarisierung» ist dank selbstverständlich gewordener medical correctness zwar nirgendwo die Rede. Vielmehr spricht man zum Beispiel – in schweiz-rechtschaffener Erinnerung an die hero-

ischen Zeiten des Zweiten Weltkriegs – von einer notwendigen «Rationierung» der medizinischen Leistungen. Diese Wortwahl verschleiert den Blick auf ein Sonderrecht bzw. ein Sonder-Unrecht gegenüber einzelnen PatientInnengruppen durch die Vision von einer gerechten Verteilung beschränkter Güter. Auch von «Er-tüchtigung», von «Zuchtwahl», «Hygiene», «genetisch Minderwertigen» oder «un-wertem Leben» redet niemand – wir haben von der Vergangenheit gelernt – von Vorsorge vielleicht und Beratung, die nicht in Anspruch zu nehmen finanzielle Folgen haben kann, und von zu meidenden Risiken.

Nein! Niemals würden wir uns Gedanken erlauben, wie sie (nicht zuletzt übrigens auf dem Hintergrund der Einrichtung von Unfall-, Kranken- und anderen Kassen und Versicherungen im früheren 20. Jahrhundert, infolge derer die ökonomischen Aspekte von Krankheit und Medizin ins allgemeine Bewusstsein rückten) die nationalsozialistischen Ärzte und Schwestern pflegten.

Aber was sind denn wir bereit, für unsere Gesundheit zu bezahlen? Und wie viel genau für unsere Krankenversicherung? Und für welche? Suchen wir uns eine Krankenkasse, die uns, indem sie vorwiegend ÄrztInnen und Gesunde und keine Risikofälle aufnimmt, gegen allzu viel Solidarität versichert?

Nein! Keinesfalls wünschen wir unsere Krankenkasse nach derartigen Gesichtspunkten auszuwählen. Sie soll uns nur nicht allzu viel kosten.

Das Geld! Wie viel Geld ist uns welcher Fortschritt wert?

Der Fortschritt ist natürlich viel Geld wert. Für Kranke und Kassen zwar kommt er teuer. Aber er bringt auch viel. Viele von uns hätten ohne ihn längst unser unbezahlbares Leben ausgehaucht oder wären nie geboren. Zudem schafft er Arbeitsplätze für zahllose freundliche Menschen. Für Anleger schliesslich ist er ausserordentlich rentabel. Wenn man Geld übrig hat, lohnt es sich – Aufwands gehören dazu – es in chemisch-pharmazeutische Papiere zu investieren, namentlich, wenn die betreffende Industrie auch gentechnisch aktiv ist. Die Dividenden steigen dann mit den Krankenkassenprämien; so muss man deren Erhöhungen nicht mehr fürchten. Ebenso wenig die nächste Grippewelle. Man kann sich ja – alle könnten das! – dagegen impfen lassen; das wird gleichzeitig uns, allen anderen und unseren Aktien gut tun. Selbst Milzbranddrohungen haben dann ihr Gutes, stimulieren sie doch die Nachfrage nach der entsprechenden Impfung. Unerfreulich würden wir es allerdings finden, wenn nun aus einigen Labors neue Influenzen und neue Impfungen gleichzeitig hervorgingen. Das wäre ja fast wie biologische Kriegsführung, die die anderen mit denselben neu erfundenen Keimen verseucht, gegen welche sie die eigenen impft. So etwas würden wir klar als unethisch verurteilen, so etwas wird aber gar nicht vorkommen – da zählen wir auf den Anstand der Verantwortlichen in Wissenschaft und Industrie.

Ohnehin gibt es sanftere Investitionen in den Fortschritt der Medizin. Eine attraktive Broschüre «Anti Aging Medizin (Schnellinformation zu Anti-Aging- und Lifestyle-Medizin)», Ausgabe 02/02, teilt dem fortbildungseifrigen Arzte mit: «Wurm-Gen wirkt lebensverlängernd». Auf Chromosom 4 befinden sich Gene für die Lebenszeit. Auch auf eine finnische Arbeit über das «Methusalem-Gen» wird

hingewiesen. Der Broschüre ist ein Inseurat beigegeben; es zeigt eine Schnecke und einen rennenden Geparden – so schnell rennt der, dass seine Konturen ganz verwischt sind. «Wie kommt Ihr Vermögen vorwärts?», heisst es dazu, und: «InnoMedica investiert innerhalb der Wachstumssektoren Biotechnologie und Medizintechnik ...» Weiter hinten findet sich noch ein Inserat für Körperfettmessungs- und Entspannungsgeräte und für Vitabasix «Anti-Aging-Hormone und Nahrungsergänzungstoffe aus den USA.» (Sind Anti-Aging-Therapien – als Beitrag gegen die Überalterung – kassenpflichtig?)

Mit dem richtigen Rezept...

Ja, auch ÄrztInnen sind Menschen, das hat die Forschung herausgefunden. Schon vor einiger Zeit hat die Firma Sankyo in einem Ärztejournal für eines ihrer Produkte – es senkt den Cholesterinspiegel – geworben, indem sie ein Spiel ausschrieb: «Sie beobachten den Kursverlauf der Sankyo-Aktie und geben einen Tipp ab, welcher Kurs im Folgemonat ... am Börsenschluss ... bezahlt wird.» Die SpielerInnen, welche die besten Tipps geben, bekommen Sankyo-Aktien. «Mit dem richtigen Rezept gewinnt man immer», schreibt Sankyo.

Gibt es eigentlich Krankenkassenaktien, die uns am Gewinn beteiligen, der an den Versicherten gespart wird? Prämien für kassenschonende Ärzte gibt es bekanntermassen schon – mindestens in den USA –, aber davon profitieren ja dann wieder nur einzelne.

Keinesfalls möchte ich für eine weitere, eine «Ethik des Geldverhaltens» plädieren. Es gibt schon so viele Ethiken und es gibt so viele Probleme damit. Manche aufrechte und wohltätige Leute vertreten zum Beispiel eine Ethik des Geldvermehrens, die alles Unterlassen von Gewinn-

Keinesfalls möchte ich für eine weitere, eine «Ethik des Geldverhaltens» plädieren. Es gibt schon so viele Ethiken, und es gibt so viele Probleme damit.

maximierung als nachlässig und schmutzig erscheinen lässt. Auch die nationalsozialistischen Sparmethoden sind ja ethisch begründet gewesen. Die seinerzeitige «Rassen-» oder die «Zukunftsethik» war den Chirurgen abgeschaut: der leidende «Volkskörper» sollte durch Wegoperieren kranker Teile der Heilung zugeführt werden. Die christliche Ethik des Alles-liebend-Weggebens funktioniert auch nur in speziellen Fällen; sie überfordert die meisten Ökonomien. Und um Ökonomie – im weitesten Sinne – geht es doch: Wie haushalte ich mit meinen Kräften? Wie wäge ich die Vielfalt meiner Werte gegeneinander ab? Wie weit sehe ich meinen Wertehorizont? Ethiken haben eine repressive Seite und entlasten oftmals allzu sehr von Konflik-

ten und von der Anstrengung des selbstverantwortlichen Austarierens von Wünschen und Ängsten. So können sie zu jener unheimlichen Sauberkeit führen, in welcher auch das arme, ständig gestankverdächtige Geld gerne erstrahlt.

Aber die Frage, was uns wie viel Geld wert ist (und welches Geld? das, was wir haben? das, was wir brauchen? das, was wir nicht brauchen?), die können wir uns nicht mehr ersparen – sie will überdacht, erfüllt und jederzeit im Herzen bewegt werden.

Bern, im Mai 2002

Esther Fischer-Homberger, Ärztin/
Medizinhistorikerin und Psychotherapeutin, lebt und arbeitet in Bern.